



[Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen
Frankfurt am Main – Virtueller Leseraum](#)

[Ansgar Wucherpfennig SJ](#)

www.sankt-georgen.de/leseraum/wucherpfennig4.pdf

Jesus, der Arzt alles Unsichtbaren

erschienen in: **Engagement 2 / 2004, 126-129**

Das Umfeld: Römische Gesundheitsapostel

Die Gesundheitsapostel in der Umwelt Jesu waren die Römer. Liest man bei lateinischen Autoren der Zeit Jesu über Gesundheit und Körperpflege nach, fühlt man sich an die moderne Wellness-Kultur erinnert. Sklaven badeten und massierten die Körper der Gäste, die nach dem Weg durch den turbulenten Straßenverkehr Roms beim Symposium ankamen. Frauen badeten in Eselsmilch, um zu verhindern, dass sich ihre Haut in Falten legt. Poppaea, die Gattin Neros, ließ sich sogar von einer Herde Eselinnen auf ihren Reisen begleiten.¹ Gesundheit und Kosmetik waren eng miteinander verbunden. Von Poppaea lässt sich daher noch ein zweites Rezept gegen die Zeichen des Alters auf der Haut nachlesen: Bei freundlich lächelndem Gesicht eine Brotteigmaske auftragen, das hilft, die lästigen Falten zu vermeiden.² Der körperlichen Fitness der Männer diene das Gymnasion, in dem die Körper zum Sport mit Olivenöl eingecremt wurden, gelegentlich auch mit wohlriechenden Essenzen angereichert, die von weither exportiert waren, aus Indien oder vom Himalaya. Über die richtige Ernährung gab es ausführliche Handbücher, deren Ratschläge ihren Weg bis in das Neue Testament gefunden haben (1 Tim 5,23): „Trinke nicht mehr nur Wasser, sondern verwende ein wenig Wein wegen deines Magens und deiner häufigen Krankheiten.“

Lateinschüler und Mittelmeertouristen kennen von den Besichtigungen römischer Städte die typischen Bauelemente eines Badehauses: *caldarium*, *tepidarium* und *frigidarium*, Sitzbäder, Fußbodenheizung und viele andere hygienische Annehmlichkeiten, die an Erlebnisbäder erinnern. Badekultur und Gymnastik gehörten schon zur Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Die größeren römischen Badehäuser sind zwar erst in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten gebaut worden, aber schon die Königshäuser in Israel zur Zeit Jesu hatten sich an die römischen Badegewohn-

¹ Plin. hist. nat. XXVIII 183.

² Juvenal 6, 461–465.

heiten angepasst. Die Bäder am Königshof Herodes genügten den hohen damaligen Standards. Im Nordpalast der Festung Massada lassen sie sich noch besichtigen. Die Herodes-Söhne haben die hygienischen Einrichtungen ihres Vaters zu Lebzeiten Jesu wohl auch in ihre Regierungspaläste eingebaut.

Das Gesundheitswesen der römischen Umwelt barg ähnliche Gefahren wie das heutige. Gesundheit wurde zu einem Privileg der Wohlhabenden und Privilegierten. Die meisten Ärzte waren zunächst Sklaven, die nur von reicheren Haushalten gehalten werden konnten. Später wurden sie von ihren Herren zum Lohn ihrer Verdienste oft freigelassen. Dann boten sie ihre Dienste gegen nicht geringe Bezahlung auch einer breiteren Öffentlichkeit an. Einige dieser Ärzte hatten ihre Wissenschaft und Kunst auf ein internationales Spitzenniveau gebracht. Ihre Krankheitserklärungen und Therapievorschläge erscheinen heute manchmal rätselhaft, aber sie verfahren in der Regel empirisch-wissenschaftlich, ohne religiöse oder meta-physische Ursachen eines Leidens einzubeziehen. Galen etwa war der Leibarzt Marc Aurels. Er war ein gesuchter Gelehrter, dessen Werk zu dem umfangreichsten der Zeit gehört und nicht nur medizinische, sondern auch naturwissenschaftliche und philosophische Schriften umfasst. Auch zum Hofstaat des Hauses Herodes dürften Leibarzte gehört haben.

Aber auch Ärzte konnten nicht alles heilen. So konnte eine ärztliche Behandlung schon damals in den finanziellen Ruin treiben, wofür es ebenfalls Spuren bis in das Neue Testament gibt. So berichtet Markus von einer blutflussigen Frau (Mk 5,26): „Sie hatte von vielen Ärzten viel erlitten und ihr ganzes Vermögen aufgebraucht. Doch es hatte nichts genützt, sondern es war noch schlimmer mit ihr geworden.“ Der ärmeren Gesellschaft standen diese medizinischen und gesundheitlichen Standards ohnehin nur eingeschränkt zur Verfügung. Daher nahm sie in der römischen Umwelt statt bei einem ausgebildeten Mediziner oft bei den beliebten Heil- und Gesundheits-Gottheiten Asklepios und Hygieia ihre Zuflucht. – Auch hier erfährt man aus dem Neuen Testament über vergleichbare Heilstätten, zu denen Juden sich bei ausweglos erscheinenden Krankheiten flüchteten: die Wasser des Teichs Betesda im Schatten von Säulenhallen im Südosten Jerusalems, der nach der Eroberung der Stadt von den Römern auch in ein Asklepiosheiligtum umgewandelt wurde, und das Wasser der Gihonquelle im Teich Schiloach, der in der Jerusalemer Davidsstadt gelegen war.

Aber solche religiöse Zuflucht in medizinischer Not ist kritisch beurteilt worden. Dagegen richtet sich ursprünglich das bekannte lateinische Motto *mens sana in corpore sano* des Satirikers Juvenal.³ Um einen gesunden Verstand in einem unversehrten Körper, darum kann man wohl zu den Göttern beten, meint er resignativ, aber eigentlich sei es sinnvoller für einen Geist zu beten, der auch im Schrecken das Gleichgewicht bewahrt, und eine Natur, die auch die Mühen erträgt. – Eine Devise, die vor allem für die ärmere Bevölkerung von der Hauptstadt bis in die östlichen Provinzen wohl wirklichkeitsnäher war als die Hoffnung auf Medizin und Wellness.

³ Juvenal 10, 356.

Gesundheit in den Heilungen Jesu

Das frühe Christentum hat sich der hygienischen Kultur seiner Umwelt zum Teil angepasst. Über den Evangelisten Johannes wird berichtet, dass er das Badehaus besuchte, und andere werden es ihm gleichgetan haben. Nicht wenige Christen in den ersten Jahrhunderten waren Ärzte, freigelassene Sklaven. Auch im öffentlichen Auftreten Jesu nimmt Gesundheit einen Platz ein. An dem Heilwasser von Betesda fragt er einen Gelähmten in der Menge der Kranken und Versehrten (Joh 5,6 vgl. 5,9. 11): „Willst Du gesund (*hygiês*) werden?“. Und im Rückblick fragt er, warum ihm vorgeworfen wird, dass er am Sabbat „*einen ganzen Menschen*“ wieder gesund gemacht hat (7,23). Allerdings hat die Heilung eine Bedeutung, die über die persönliche Gesundheit des gelähmten Mannes hinausweist. Der Mann war 38 Jahre lang gelähmt, heißt es (5,5). Das ist die Zahl der Jahre, die Israel nach dem Aufbruch aus Ägypten durch die Wüste bis in sein Land gewandert ist. Der Wunsch des Gelähmten, wieder gesund zu werden, und die biblische Hoffnung des Gottesvolkes, in sein Land zu gelangen, fließen hier ineinander. Auch für andere Heilungen Jesu ist eine solche zeichenhafte Bedeutung charakteristisch.

Unter den 35 Wunderberichten, die sich im Neuen Testament zählen lassen, finden sich 15 Heilungen, 7 Exorzismen und 3 Totenerweckungen. In 26 Taten zeigt sich also die göttliche Vollmacht Jesu darin, Kranke wieder gesund und sogar Tote wieder lebendig werden zu lassen. Eine besondere Bedeutung haben die Heilungsberichte im Lukasevangelium. Nach der Grußliste des Kolosserbriefes war Lukas ein Arzt, der sich der Mission des Paulus angeschlossen hatte. In seinem Vorwort berichtet Lukas, dass er die Berichte von Augenzeugen über das Leben Jesu gesammelt hat, und das griechische Wort, *autoptês*, das er dabei verwendet, war damals in medizinischer Literatur gebräuchlich, um die eigene Erfahrung zu beschreiben, die sich ein Arzt von einem Patienten mit seinem Krankheitsbild gemacht hatte. Von diesem Gebrauch ist es wohl auch zur Entstehung des heutigen Gebrauchs des Fremdworts „Autopsie“ gekommen. Wie kurze Autopsieberichte lesen sich daher auch manche seiner Krankheitsbilder im Evangelium. Von ihm erfahren wir am genauesten, unter welchen Krankheiten die Menschen litten, die Jesus heilte. Die Mutter der Frau des Petrus leidet „unter einem starken Fieber“ (Lk 5,38). Ein Mann erscheint, dessen Körper bereits ganz mit Aussatzgeschwüren bedeckt war (5,12). Einer Frau, die seit zwölf Jahren chronisch unter Blutungen leidet, bringt Jesus den Blutfluss zum Stillstand. Und von einem Vater lässt sich Jesus ein Krankheitsbild seines Jungen beschreiben, das nach der heute noch rätselhaften Epilepsie klingt (8,39): „Ein Geist packt ihn, er schreit urplötzlich und zerrt ihn hin und her, mit Schaum vor dem Mund. Der Geist weicht nicht ab von ihm und zerreibt ihn.“

Krankheit als Fessel

Wie ein Krankheitsbild liest sich auch die Beschreibung einer Frau, die Jesus am Sabbat in einer Synagoge auffindet (Lk 13,11): „sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr ganz aufrichten.“ Der Bericht von ihrer Heilung ist wohl auch wegen des

Wortes überliefert worden, das Jesus dem Vorsteher jener Synagoge auf die Zu-rechtweisung hin entgegenhält, warum er diese Frau an einem Sabbat heilt. Es lässt Jesu Vorstellung von Krankheiten erkennen (13,15–16): „*Bindet* nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder den Esel von der Futterkrippe *los* und führt ihn zur Tränke? Diese Tochter Abrahams aber, die der Satan schon seit achtzehn Jahren gefesselt hielt, sollte am Sabbat nicht davon *losgebunden* werden dürfen?“ Es ist ein typisches Jesuswort. Es spielt mit einer zweifachen Bedeutung von Losbinden. Schon der Prophet Jesaja hatte das Volk Israel mit Ochse und Esel verglichen (1,3). Jesus vergleicht das körperlich-sichtbare Losbinden eines dieser Haustiere am Sab-bat mit einem unsichtbaren Losbinden: der Befreiung der Frau von den Fesseln der Krankheit, mit der sie Satan gefangen hielt. Hier wird ein anderes Bild von Krankheit deutlich als das, was bei den Berufskollegen des Lukas überwog. Für diese war ge-sund, was der Natur des Menschen entsprach, und krank, was seiner Natur zuwider-lief. Die Vorstellung Jesu und der ersten Christen ist weniger statisch. Der Mensch ist mit seinem Leib in eine lebendige Interaktion hineingestellt, in der verschiedene unsichtbare Mächte miteinander auf ihn einwirken. Eine wesentliche Erfahrung der Menschen in der Umwelt Jesu war, dass sie ihren Leib nicht selber haben, sondern dass ihr Leib in den Besitz anderer gegeben ist. Krankheit ist daher kein rein empi-risch-erhebbares Phänomen, das sich durch Stärkung menschlicher Abwehrkräfte und hygienische Maßnahmen verhindern ließe. Sie ist vielmehr das Gefesselt-Sein von einer anderen unsichtbaren Macht, der Jesus hier den Namen Satans gibt. Hei-lung bedeutet, den Menschen von diesen unsichtbaren Fesseln einer fremden Macht zu befreien. Eine der wichtigsten Bezeichnungen für die Wundertaten Jesu im Neu-en Testament ist daher *dynameis*, „Macht-taten“. Sie sind Zeichen der Macht, mit der er Menschen den Fesseln Satans, Beelzebuls, der Dämonen und anderer Kräfte entreißt. Die Heilung der Frau ist für Jesus gar keine gewöhnliche Arbeit, die man an den anderen sechs Tagen der Woche tun soll, wie ihm der Synagogenvorsteher vor-hält. Wenn er der Frau die Hände auflegt und sie dadurch gesund wird, ist dies ein Zeichen für die Macht Gottes, die am Sabbat in der Synagoge gegenwärtig ist. Auch bei dieser Heilung kommt es allerdings nicht nur auf die Gesundheit der Frau an. Auch ihre Heilung ist ein Zeichen. Sechs oder siebenmal heilt Jesus an einem Sabbat, an dem Tag, an dem sich die jüdische Gemeinde in der Synagoge mit einer Versammlung um den Thron Gottes zum Lob Gottes vereinigt. Der Gelähmte in Joh 5 und die gekrümmte Frau finden durch ihre Heilung jetzt als unversehrte Mit-glieder Eingang in diese Versammlung, die Himmel und Erde verbindet. Lukas be-richtet, wie die Frau sich in der Synagoge aufrichtet und in das Lob Gottes ein-stimmt. Und das Wort Jesu hebt hervor, dass sie als „Tochter Abrahams“ von ihrer Fessel befreit ist. An ihr erfüllt sich die Hoffnung des Volkes Israel, einst als Ganzes unversehrt vor dem Thron Gottes zusammen zu kommen.

Der Arzt des Unsichtbaren

Rezepte, Therapie-vorschläge, Heilmethoden, all dies findet sich bei Jesus nicht. Wenn Jesus heilt, dann meist durch sein vollmächtiges Wort oder durch einfache

sinnfällige Gesten: Er berührt die erkrankte Stelle, vielen Kranken legt er die Hände auf, einen Blinden führt er an der Hand heraus ... Jesus ist kein typischer Arzt oder Gesundheitsapostel seiner Zeit und Umwelt. Eines der rätselhaftesten Worte Jesu lässt sogar eine radikale Relativierung dessen erkennen, was man landläufig unter leiblicher Gesundheit versteht (Mt 5,29–30) : „Wenn dein rechtes Auge dir Anstoß gibt, reiß es aus und wirf es von dir! Denn es ist besser für dich, dass eines deiner Körperteile verloren geht, als dass dein ganzer Leib in die Gehenna geworfen wird. Und wenn deine rechte Hand dir Anstoß gibt, schlag sie ab und wirf sie von dir! Denn es ist besser für dich, eines deiner Körperteile geht verloren, als dass dein ganzer Leib in die Gehenna geht.“ Die rechten Körperteile sind hier eine metaphorische Bezeichnung der gesunden Körperteile. Offenbar können sogar die gesunden Körperteile den Jüngern, an die Jesus diese Worte richtet, nicht zum Leben sondern zum Verderben sein. Das Wort Jesu folgt einem Ultima-Ratio-Prinzip der Mediziner, das schon in der Antike galt: Wenn ein Körperteil das Leben des ganzen Menschen gefährdet, muss es, falls keine anderen Therapien mehr weiterhelfen, am Ende entfernt werden. Das Leben des ganzen Menschen ist in diesem Wort Jesu das leitende Ziel. Aber sein Wort wird auch in seiner übertreibenden Formulierung überhaupt nur verständlich, wenn er ein Leben im Blick hat, das sich nicht mit körperlicher Gesundheit deckt. Es ist ein noch unsichtbares Leben, das in der Gesundheit des menschlichen Körpers nur gebrochen und bruchstückhaft erfahrbar wird. Denn dieses Leben lässt sich nicht in die Grenzen des Körpers einzwängen. Jesus verheißt dieses Leben seinen Zuhörern, wenn sie Gott von ihrem ganzen Leib Besitz ergreifen lassen. Die frühen Christen haben Jesus häufig die Ehrenbezeichnung Arzt gegeben, wohl nach dem Vorbild der Tora. Im Buch Exodus gibt sich Gott seinem Volk nämlich als sein heilender Arzt zu erkennen (15,26). Die Thomasakten nennen Jesus einen „Arzt alles Sichtbaren und Unsichtbaren“ (143). Jesus ist nicht nur in seinem Heilen ein Arzt sichtbarer Krankheit, er ist der Arzt, mit dessen Wort der unsichtbare Gott Menschen für sich und sein Reich in Anspruch nimmt. Auf Ignatius, Märtyrerbischof von Antiochien kurz nach 100 n. Chr., geht eines der ältesten Bekenntnisse zu Christus zurück. Darin blickt er aus auf das Leben Gottes, dessen Beschreibung als Gesundheit viel zu kurz greifen würde. Er bekennt Jesus als den „einzigsten Arzt“. Das erinnert an das Glaubensbekenntnis Israels „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein *einzigster* Herr“. Jesus ist der Gesandte des unsichtbaren Einzigsten und seines Reiches in der sichtbaren Wirklichkeit unseres Leibes (Eph 7,2): „Ein einziger ist Arzt, fleischlich und geistlich zugleich, gezeugt und ungezeugt, im Fleisch geworden Gott, im Tod wahres Leben, aus Maria wie aus Gott, zuerst dem Leiden unterworfen und dann unfähig zu leiden, Jesus Christus, unser Herr.“